

# Marktkirche Hannover

Gottesdienst am Sonntag Septuagesimae, 16. Februar 2014, 10 Uhr  
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Evangelium **Matthäus 20, 1-16** (Die Arbeiter im Weinberg)

Epistel **1. Korinther 9, 24-27**

Predigttext **Römer 9, 14-24** (Predigttext der VI. Reihe zum Sonntag Septuagesimae)

*Gottes freie Gnadenwahl*

*14 Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! 15 Denn er spricht zu Mose (2.Mose 33,19): »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.« 16 So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. 17 Denn die Schrift sagt zum Pharao (2.Mose 9,16): »Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.« 18 So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will.*

*19 Nun sagst du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen? 20 Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? 21 Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen? 22 Da Gott seinen Zorn erzeigen und seine Macht kundtun wollte, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren, 23 damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit. 24 Dazu hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.*

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

haben Sie den Zeilen des Predigttextes zuhören können? Mag man dem Apostel folgen? Oder bleibt man nicht doch eher im Gleichnis vorhin hängen? In den kräftigen Bildern von den Arbeitern im Weinberg des Herrn. Beim Hören dieses Evangeliums weiß man wenigstens, was einen irritiert. Und was die meisten Menschen stört an dieser Geschichte. Wenn alle den gleichen Lohn empfangen - einen Silbergroschen, gleichgültig ob sie den ganzen Tag gearbeitet haben, den halben oder nur eine Stunde. Viele empfinden das als ungerecht. Kein Wunder, dass man „scheel drein blickt“. Warum will das Himmelreich, warum will Gott keinen Unterschied machen zwischen den Menschen? Zwischen ihren so offensichtlich verschiedenen Lebensleistungen. Das ist doch ungerecht! Oder?

Paulus bestreitet das vehement. Er verteidigt die Gerechtigkeit Gottes. Es fällt zwar schwer, seinen Gedanken im Predigttext zu folgen, aber man hört und spürt, dass der Apostel für diese Gerechtigkeit eifert. Er behauptet, man könne sie entdecken, und sie sei sehr bedeutsam.

Versuchen wir also zu verstehen, wohin er seine Leser – und damit auch uns - provozieren will. Worum es ihm geht mit den rätselhaften Bildern von den Gefäßen des Zorns und den Gefäßen der Barmherzigkeit. Von einem Gott, in dessen Händen wir sind wie ein Klumpen Ton, und den wir gefälligst zu respektieren haben mit seiner Macht als Schöpfer und Töpfer des Lebens.

Versuchen wir zu verstehen, was sich hinter dem Ärger verbergen könnte, den das Evangelium von den Arbeitern im Weinberg so leicht und immer wieder neu auslöst.

Drei Gedanken, liebe Gemeinde, möchte ich gerne mit Ihnen teilen beim Versuch, eine Antwort zu finden. Ich finde ihre Spur in den drei biblischen Texten, die wir gehört haben. In Epistel, Evangelium und jetzt dem Predigttext des heutigen Sonntags. Sie scheinen mir wie drei rote Fäden, drei Betrachtungen, aus denen man einen Zopf flechten kann. Darin gleichen sie der Vorfaztenzeit, die heute beginnt. Die geht ja auch in drei Schritten hinüber in die Passion. In einen Weg des Leidens und der Erniedrigung. In eine Zeit von sieben Wochen, in denen der Glaube geprüft wird und befragt, an dessen Ende Jesus von Nazareth hingerichtet wird und stirbt. Was begegnet uns auf diesem Weg? Was soll uns bedeutsam werden?

Der erste rote Faden in der Epistel handelt von der Kampfbahn. In diesen Tagen der olympischen Winterspiele wird uns das Bild oft begegnen: Zwar kämpfen viele um den Sieg, aber am Ende – wenn sie nicht absolut zeitgleich sind, was ja auch schon mal vorkommen kann, wie wir wissen – am Ende gewinnt nur eine oder einer. Recht also hat Paulus, wenn er daran erinnert. Und trotzdem darf man von allen erwarten, dass sie ganzen Einsatz zeigen. Vielleicht geht ja etwas. Manchmal gelingen Überraschungen. Billig also, so denkt der Apostel, billig soll niemand davon kommen. Es geht schon darum, alles zu geben, schließlich kämpft man um einen großartigen Siegespreis. Es geht um das Leben. Wer dem dienen will, wird sich etwas abverlangen. Da verwundert es nicht, wenn Paulus betont, dass man bei diesem Lebenskampf alles gibt, den Leib bezwingt und sich selbst bezähmt. Es scheint, als ob er den besonderen Wert der Mühen und Entságungen betonen will, jenseits der Frage, ob man am Schluss den ersten Platz errungen hat. Mitzukämpfen ist das Ziel. Es macht Sinn, um des Lebens willen Entságung und Mühe auf sich zu nehmen.

Was für ein Gedanke in unserer Zeit. Den glaubt man nicht mal mehr der olympischen Idee. Und jetzt für unser Leben? Behalten Sie ihn bitte in Ihrem Sinn. Der Zopf kann nur gelingen, wenn man jeden Strang beachtet.

Nehmen wir nun die Arbeiter im Weinberg. In diesem Gleichnis Jesu sollen alle genug bekommen zum Leben. Für sich und ihre Familien. Gerade so viel, wie man braucht, um ein gutes und ganzes Leben zu führen. Ungefährdet und für diesen Tag sorglos. Solchen Lohn verspricht der Hausherr, der dem Himmelreich gleich gesetzt wird. Man könnte es also auch so sagen: unter dem Himmel Gottes geht es darum, dass alle genug zum Leben haben. Wenn das Leben lebendig sein darf, wenn es gelebt werden kann ohne Angst, dann ist es gut. Das Himmelreich hat gar kein Interesse daran, dass die einen viel und die anderen weniger haben, selbst wenn es gerecht wäre. Sondern dass alle leben können, darum geht es unter dem Himmel.

Könnten wir für einen Augenblick bereit sein, uns auf diesen Blickwinkel einzulassen? Ich will ihn so verdeutlichen:

Zwar hat das Neugeborene noch überhaupt nichts zur Welt beigetragen und wird es auch noch für viele Jahre gar nicht können, trotzdem darf und soll es komplett leben. Ganz und gar lebendig sein. Geliebt, ernährt, behütet. Diesen Tag und den nächsten und alle Tage. Es erhält seinen

Silbergroschen, obwohl es noch nicht einmal eine Stunde gearbeitet hat, nicht einmal eine Minute. Trotzdem. Das ist übrigens auch der Sinn der Kindertaufe.

Oder: zwar hat das Unfallopfer unter Umständen niemals mehr die Möglichkeit, auch nur einen Euro zu verdienen, und dennoch soll auch dieser Mensch versorgt werden, gepflegt, geheilt. Die Reha soll ihm helfen, die guten Wünsche und die Nähe geliebter Menschen sollen ihn begleiten. Das ist biblisches Menschenbild. Menschen sind nicht nur wertvoll, wenn sie mit ganzer Kraft und den ganzen Tag für die Welt nützlich sind. Sie sollen leben, weil sie da sind. Einfach nur deshalb. Wir wissen, liebe Gemeinde, wie schwer uns dieser Gedanke manchmal fällt. Ich bin mir sicher, dass ihn die Bibel deshalb entfaltet. Um uns im besten Sinne des Wortes zu ärgern und zu reizen. Sie will uns provozieren. Gnade, dieser einzigartige Gedanke Gottes, ist nämlich nicht billig, sondern sehr, sehr teuer und wertvoll. Unkompliziert und mal eben nebenbei ist das alles nicht. Aber gerade die Gnade ist das Geheimnis des Glaubens.

Und jetzt der dritte Faden, ohne den die anderen beiden gar nicht geflochten werden können. Da geht es um die Macht in der Welt. Um die Macht, die wir selbst ausüben, irgendjemandem gegenüber. Jeder Mensch, noch der einfachste, hat solche Macht. Wir bewirken etwas bei anderen. Und es geht um die Macht, die wir an uns spüren, unter der wir leiden, die uns aber auch groß machen kann und stark. Eine Macht, die unser Leben prägt, beeindruckt, manchmal auch drückt und zwingt. Niemand lebt ohne die Erfahrung von Macht, aktiv wie passiv. Sie gehört zu unserem Leben. Manche nennen sie Schicksal. Zugespitzt: blindes Schicksal. Andere nannten sie Vorsehung. Hitler sprach oft davon, in Wirklichkeit um einzig seinen eigenen Machtwahn zu verschleiern und das brutale Recht des Stärkeren dahinter zu verbergen. Vorsehung ist gesichtslos, Schicksal ungreifbar.

Wie immer die Menschen sie nennen: viel weniger als wir selbst halten uns andere Mächte in der Hand. Die NSA lässt grüßen. Die Tyrannen aller Zeiten in der Weltgeschichte sowieso. Irgendwelche Mächte dominieren das Leben der Welt. Das ist so. Zugleich ist dieser Gedanke kaum zu ertragen. Er macht die einen depressiv und die anderen zornig. Er reizt – auch zu recht! – unseren Widerspruch. An der Auseinandersetzung mit dieser Wirklichkeit müssen alle Menschen erwachsen werden. Nur so lernt man den aufrechten Gang. Wir werden uns mit all den großen und kleinen Mächten auseinandersetzen müssen, die in unser Leben eingreifen.

Eine Summe des christlichen Glaubens aber ist nun, die letzte Macht über das Leben alleine Gott zuzugestehen. Sie alleine bei Gott zu entdecken. Als Geheimnis der Welt zu begreifen: nur wenn Gottes Macht wirkt, werden wir Erlösung finden. Am Leben und am Weg Jesu von Nazareth erfüllt und zeigt sich das Geheimnis der Macht Gottes. Es ist die Macht der Demut, einer Kraft, die mutig ist zu dienen. Der es nicht um das Eigene geht, sondern um das Leben der anderen. Um dich und mich. Eine Macht, die sogar bereit ist zu sterben. Das ist Gottes Macht, und sie unterscheidet sich radikal von allen Machtgelüsten der Menschen.

Die Bibel hat zu allen Zeiten diesen radikal anderen Weg eingeschlagen. Im Leben Jesu endet dieser Weg am Kreuz. In der Bereitschaft, am Ende auch das noch auf sich zu nehmen, was man

selbst gar nicht verschuldet hat. Erst vom Osterfest her glauben und begreifen die Jüngerinnen und Jünger Christi, dass der Augenblick des elenden Sterbens am Kreuz die Stunde seiner Krönung gewesen ist. Mit Dornen und Leiden gekrönt. Ecce homo! In der Ohnmacht Christi wohnt die Macht Gottes. Er ist das Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt. Aber dort, gerade dort wächst das neue Leben. Von seiner Kreuzesstunde an sollen wir glauben – und dürfen es glauben, dass unser Leben nicht in einem kleinen oder größeren Lohn liegt. Dass Gerechtigkeit nicht dort ist, wo die einen reich und die anderen arm sind, und wenn es tausendmal ihren Leistungsmerkmalen entsprochen hätte. Mehr noch: wie oft dieser Leistungsgedanke das Leben erstickt. Erst wenn wir die freie Gnade Gottes in unser Leben hineinflechten, findet es einen Halt. Sie ist wie der dritte Faden im Zopf, der die Haare zusammenhält, die auf unserem Haupt gezählt sind. Die Gnade Gottes ist die Macht, die unsere Welt im Inneren zusammenhält. Sie ist das Geheimnis des Lebens. Und wir dürfen und sollen es glauben. Darum geht es, wenn wir uns auf den Weg machen in die Zeit der Passion. Amen

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.**